Baldur von Schirach

Die Fahne der Verfolgten

Baldur von Schirach / Die Fahne der Verfolgten

Baldur von Schirach

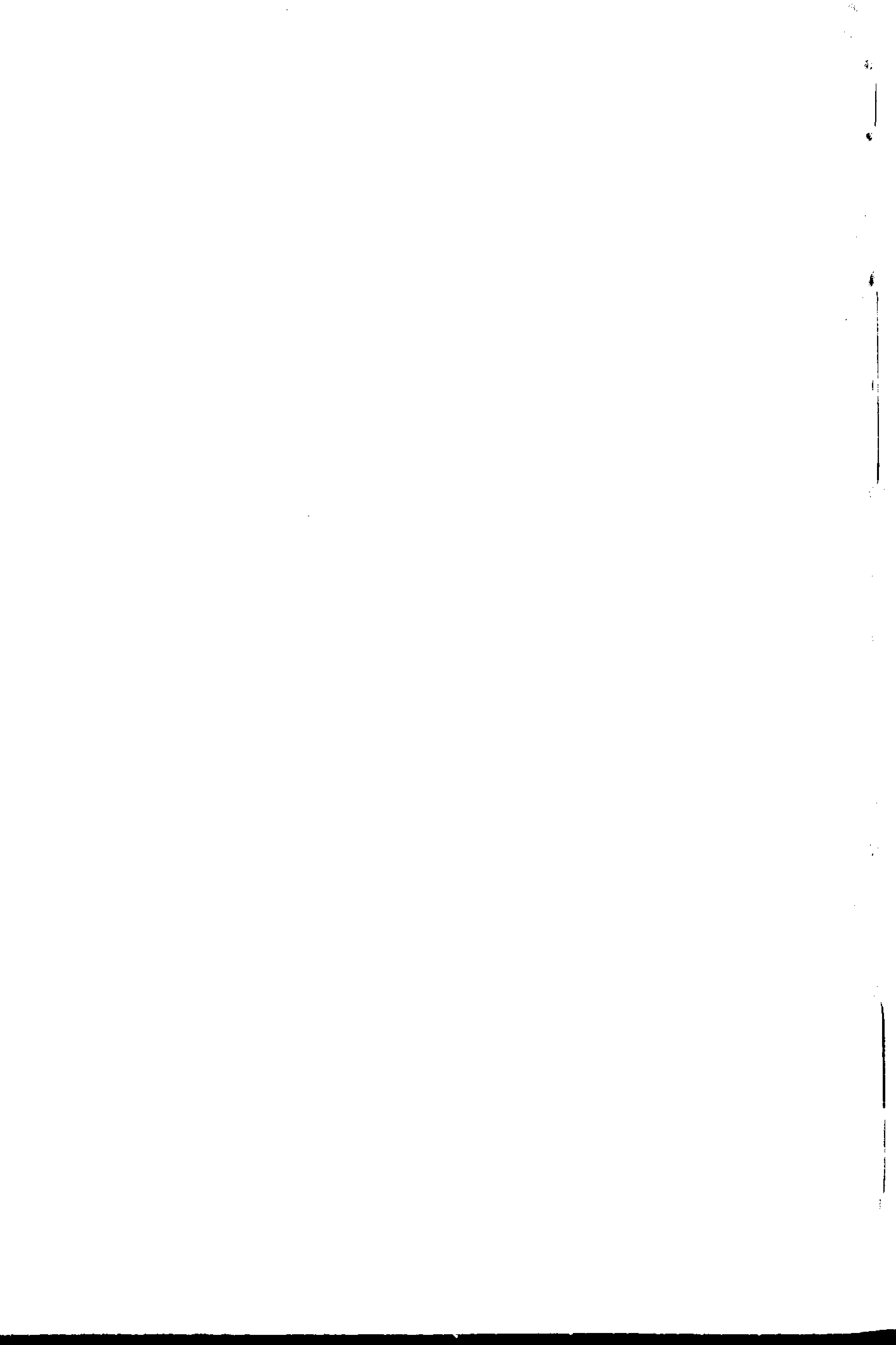
Die Fahne der Verfolgten

Zeitgeschichte-Verlag Berlin W 35

91.—99. Tausend

Adolf Hitler

dem Führer



An die Fahne

Du bist die Schönste aller, die uns wehten,
Du bist die Kraft, die jeden Kämpfer wirbt,
Du heiligst selbst den Sünder, der Dir stirbt,
Du hohe Hand, mit der die Helden beten.

Inbrunst und Wille bist Du von uns allen.
Wer für Dich fiel, zum Bild wird er in Dir.
Du bist die Brücke zwischen dort und hier.
Heil denen, die in Deinem Schatten fallen.

Herbert Norkus

Mein Herz brennt heiss um Deine fahle Hand
und Deine Stille stört mir jede Stunde,
und Deine Augen, die ich nie gekannt,
sind stets vor mir. Ich bin von Dir gebannt,
Du Ewiger. Du sprichst mit stummem Munde.

O bleib mit mir, Geläuterter, im Bunde
und quäle mich, dass ich nichts andres weiss,
als Deine Grösse bis zum tiefsten Grunde
in Not und Kampf und mit der Todeswunde.
Und was ich tue, sei auf Dein Geheiss . . .

In uns ist das Schweigen . . .

In uns ist das Schweigen der Weihe
gewaltiger Zeit.
Ernst und bereit
und feierlich ist unsere Reihe.

So aber die Stunde es will,
segnet ein Gott unsern Mund,
und wir tuen ihn kund
und Deine Sehnsucht wird still.

Denn Dein Wollen sind wir
auch unbewusst.
Tief in der Brust
ahnst Du: wir sprechen von Dir.

Um unſre Augen . . .

Um unſre Augen war es wie ein Dämmern,
als uns die Kunde kam von unſrer Pflicht,
und unſer heisses Herz begann zu hämmern . . .
Und plötzlich ſtanden wir im grellen Licht!

Fern lag uns nun der Kindheit dunkle Pforte.
Es dröhnten Trommeln, leuchteten Standarten.
Kampf um die Strasse und Kommandoworte . .
Dann Tote, die zum grauen Himmel ſtarrten.

Iſt auch der Mut umſäumt mit tauſend Bahren,
ſo ſterben wir, wie jene es gekonnt,
die Helden waren ſchon mit achtzehn Jahren.
Und nennen das: die Feier unſrer Front!

Da ihr noch spieltet . . .

Da ihr noch spieltet, wurden wir Soldaten
und folgten Jenem, der die Fahne trägt,
als ihr noch träumtet, lebten wir in Taten
und waren ganz vom Göttlichen bewegt.

Nun, da ihr wach seid, staunet ihr wie Toren
und neidet uns den heisserstrittnen Ruhm —
doch ihr vergesst: Was wir darum verloren,
war unsrer Kindheit scheues Heiligtum . . .

Das neue Geschlecht

Nie dienten wir und doch sind wir Soldaten,
wir kämpften nie in einem wahren Kriege,
in einem Krieg der Kugeln und Granaten.
Und doch bekannt sind Kämpfe uns wie Siege —
nein, nicht im Krieg schlug man uns unsre Narben,
und doch war's Krieg! Denn viele, viele starben . . .

Frei sind wir alle, doch wir sehn im Dienen
mehr Freiheit als im eigenen Befehle.
Am Schreibtisch sitzen wir und an Maschinen,
sind Hunderttausend und nur eine Seele.
Wir sind die Ketzer und die tiefen Frommen,
das Heut', das Gestern und das grosse Kommen.

Den Soldaten des grossen Krieges

Sie haben höher gelitten als Worte sagen.
Sie haben Hunger, Kälte und Wunden
schweigend getragen.
Dann hat man sie irgendwo gefunden:
verschüttet, zerschossen oder erschlagen.

Hebt diesen Toten hoch zum Gruss die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
die Türme aber ihrer Treue ragen
uns allen, allen
mitten im Land.

Auf einem Gefallenen-Denkmal

Es stehe dieses Zeichen
so stolz wie Eure Tat!
Wer nicht an Euren Leichen
gelobte, Euch zu gleichen,
der ist kein Kamerad . . .

Die Einen und die Andern

Die Einen sind vom Fressen fett
und ernten fremde Saaten
und haben Haus und Hof und Bett —
die Andern sind Soldaten.

Die Einen wurden riesenreich,
die Andern ruhn in Flandern.
Sind sie vor Gottes Sonne gleich,
die Einen und die Andern?

Des Daseins Sinn

Wenn sie im Schosse ihre Hände falten,
dann sind sie Greise, auch mit zwanzig Jahren!
Wir wollen denen unsre Treue halten,
die grauen Haars im Felde Jugend waren.

Als wir noch Kinder, dröhnten die Kanonen
und manches Kinderlachen brach entzwei,
kam eine Meldung von den Todeszonen:
„Dein Vater starb, damit die Jugend frei!“

Wehe dem Sohn, der das je kann verwinden
und nach so grossem Preis vom Kampfe schwieg!
Wir wollen unsres Daseins Sinn verkünden:
uns hat der Krieg behütet für den Krieg!

Den anderen

In euren Köpfen malt die Welt sich bunt
in grellen Farben, Lachen, Lust und Tand,
uns aber drückt des Schicksals harte Hand
in jungen Jahren unsre Schultern wund.

So gehen wir zur Freiheit und zur Macht,
indessen ihr in schwülem Tanz euch dreht:
wenn eure Namen längst im Wind verweht,
strahlt unser Stern noch in die fernste Nacht.

Ihr und wir

Euer sind die Reben,
Feste und Gesang —
Unser ganzes Leben
ist ein Opfergang.

Folgt ihr eignen Zielen,
eignen Glückes Spur,
unser Gang gilt vielen,
doch den andern nur.

Keiner, der vermessen
sich vom Ganzen trennt;
keiner kann vergessen,
was uns alle brennt:

Dass wir Ketten tragen,
die wir Sieger sind,
und ins Joch geschlagen
Mann und Weib und Kind.

Könnt ihr das verwinden?
Wir verwinden's nicht!
Hände kann man binden,
aber Herzen nicht.

Hört den Schlag der Herzen,
die ihr unſer lacht!
Bei dem Gott der Schmerzen,
der uns härter macht,

bei der heil'gen Dreiheit,
bei dem Knäblein nackt:
Trommeln deutſcher Freiheit
ſind der Herzen Takt!

Ihr mögt tanzen, zechen —
prasst ihr doch ſo gern —
wenn die Ketten brechen,
liſcht auch euer Stern.

Unter unſern Fahnen
wird einſt offenbar,
wer ein Sohn der Ahnen,
wer ein Deutſcher war.

Euer ſind die Reben,
Feſte und Geſang —
Unſer ganzes Leben
iſt ein Opfergang!

Und gäb' es niemals ein Gelingen

Und gäb' es niemals ein Gelingen,
wir glauben doch an unsern Staat;
und könnten wir ihn nie vollbringen,
wir setzen alles an die Tat.

Selbst wenn die letzten Sterne sterben
und alle Hoffnung untergeht:
So kann uns keine Nacht verderben,
dass einer von der Fahne geht.

Und würden wider uns verbünden
sich Himmel, Hölle und die Welt:
Wir blieben aufrecht stehn und stünden,
bis auch der Letzte niederfällt!

Mag unser Sein

Mag unser Sein ins Dunkel gehen,
versinken in der schnellen Zeit:
es wird doch, was wir wollten, stehen
im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Und ist auch unser Sein verglommen,
das Werk doch wie ein Berg besteht
und kündet allen, die da kommen:
dies war ihr Glaube im Gebet.

Es war die Ehre . . .

Das war es nicht am alten deutschen Heere:
dies Schimmern der Schabracken und Schabrunken . . .
Es war die Ehre.

Es war auch nicht das Glänzen der Gewehre,
für das Millionen sind ins Grab gesunken —
Es war die Ehre.

Doch dieses Volk versteht nicht seine Lehre!
War es die Waffe, die es fortwarf trunken?
Es war die Ehre!

Durch Taten!

Ihr sollt brennen!
Nicht wie Asketen,
die in Gebeten
sich bekennen,

nein! Wie Soldaten,
die tief in Gräben
Gebete leben
durch ihre Taten!

Hitler-Jugend

Fest schreiten sie und anders als die andern:
Hier geht Gewalt!
(Von solcher Art liegt viel im fernen Flandern)
Ein Wille wuchs und wurde stolz Gestalt.

Und ihre Herzen, ihre Hände weisen
das Hohe auf.
Nein, keine Macht, nicht Feuer und nicht Eisen
hält dieses Leben ein in seinem Lauf!

Volk ans Gewehr!

In diesem Kampfe geht es nicht um Kronen
und nicht um Geld!
Dies ist die Brandung einer neuen Welt,
ein heil'ger Krieg um Freisein oder Fronen!

Drum her zu uns! Hier stehn wir braunen Horden
mit festen Fäusten, schwielenhart und schwer.
Wir wolln die Feinde deutscher Freiheit morden!
Volk ans Gewehr!

Spruch

Es kann nicht jeder Feldherr sein,
doch jeder sei Soldat!
Ein jeder Mann in unsern Reihn
ist General — der Tat!

Der Tote

Auch Tote stehn in unsern Reihn:
den ihr uns gestern erschlagen,
den haben wir nicht zu Grabe getragen,
nein!
Den ihr gestern in feiger Nacht
auf dunkler Strasse umgebracht,
ist, als das Dämmern des Tags begann,
aufgewacht!

Des Toten Gesicht
tragen heut hunderttausend Mann!
Und sind Gericht . . .

Gebet

Es gibt nur eine Sünde allein,
alles andre ist: Nicht-besser-wissen . .
Drum betet, wenn wir beten müssen:
Herr! Lass uns niemals feige sein!

Erschlagener Kamerad

Er liegt zerschmettert auf den Steinen
und war doch eben noch wie wir . . .
Uns will die Sonne nicht mehr scheinen
und fassungslos ist unser Weinen,
als läg die letzte Hoffnung hier.

Herr, dunkel sind uns Deine Bahnen:
Dies war ein braver Kamerad.
Nun flattert Flor um unsre Fahnen,
er aber steht bei seinen Ahnen,
ein tapfrer Träger grosser Tat.

Wir sind dem Toten fest geschworen,
mit ihm ein Wille und ein Sinn.
Und haben wir ihn auch verloren,
dem Vaterland bleibt er geboren
und spricht im Grabe noch: ich bin.

Heimkehr

Wie sind die heissen Herzen wund!
Was flattern fahl die Fahnen!
Es zuckt um müder Mutter Mund
ein Ahnen . . .

Wir legen ihr das letzte Kind
in ihres Hauses Halle
und sagen: deine Söhne sind
wir alle!

Grab in der Nacht

Fackel flackert hinab
in das ſchwarzgähnende Grab,
flackert ſo fahl.

Seht, dies eine iſt gut:
Muss auch vermodern der Mut,
tot iſt die Qual!

Am 9. November vor der Feldherrnhalle zu München

Nicht in alten Bahnen
ist Gott.
Du kannst ihn ahnen,
wo die Fahnen
des Glaubens wehn: am Schafott.

Dort, wo die Teufel rufen:
„Schwör' ab, Hund, oder falle!"
Was sie auch Dome schufen,
uns sind Altar die Stufen
der Feldherrnhalle.

Horst Wessel

Kaum einer von uns, der Dich gekannt,
und doch auch keiner, der Dich nicht kennt!
Dein Name brennt
wie ein Feuer dem Vaterland!

Allen, allen bist Du verwandt!
Keiner, der Dich nicht Bruder nennt
und sich bekennt
zu der Fahne in Deiner Hand!

Kameraden alle: ihr braune Schar,
die Fahne pflanzt auf der Türme Knauf!
Das Wort macht wahr:
Horst Wessel fiel und Deutschland steht auf!

Geduld

Noch heisst's den Hass im Blute bergen,
noch heisst's: Geduld! da man uns speit;
doch stehn umschattet schon die Schergen,
und zwingend dämmert über Zwergen
das Zeichen der Unsterblichkeit.

Noch heisst's die Fäuste nicht zu ballen
und schweigen dem, das in uns schreit;
doch ahnt schon diese Botschaft allen:
Das Volk steht auf! Die Fesseln fallen!
Mit unsern Fahnen ist die Zeit.

Was zweifelst Du ...

Was zweifelst Du? Dort oben stehen Sterne!
Solang sie leuchten, gibt es einen Gott.
Den Tapfern nah, den Feigen furchtbar ferne
zeigt er den Weg trotz Schächer und Schafott.

Was zweifelst Du? Wenn wir die Hände heben,
gibt's keine Macht, die von der Freiheit trennt!
Wir sind das Schicksal und wir sind das Leben
und unsre Fahne ist das Firmament!

Nürnberg 1927

Wir ſtehen ſtaunend in der alten Stadt,
die grüsst uns heute wie ein Kind bekränzt.
Noch niemals hat
ſo feſtlich ſie und feierlich geglänzt.

Dies Heer der Braunen bietet ihr ein Bild
der Zeit, die einſt aus tiefem Schlaf ſie küsst.
Aus Wolken lächelt Albrecht Dürer mild
dem Manne zu, der morgen Deutſchland iſt.

Das Grösste:

Das ist an ihm das Grösste: dass er nicht
nur unser Führer ist und vieler Held,
sondern er selber: grade, fest und schlicht,

dass in ihm ruhn die Wurzeln unsrer Welt,
und seine Seele an die Sterne strich
und er doch Mensch blieb, so wie Du und ich . .

Dem Führer

Das ist die Wahrheit, die mich Dir verband:
Ich suchte Dich und fand mein Vaterland.

Ich war ein Blatt im unbegrenzten Raum,
nun bist Du Heimat mir und bist mein Baum.

Wie weit verweht, verginge ich im Wind,
wärst Du nicht Kraft, die von der Wurzel rinnt.

Ich glaub an Dich, denn Du bist die Nation,
Ich glaub an Deutschland,
weil Du Deutschlands Sohn.

Hitler

Ihr ſeid viel tauſend hinter mir,
und ihr ſeid ich und ich bin ihr.

Ich habe keinen Gedanken gelebt,
der nicht in euren Herzen gebebt.

Und forme ich Worte, ſo weiss ich keins,
das nicht mit eurem Wollen eins.

Denn ich bin ihr und ihr ſeid ich,
und wir alle glauben, Deutſchland, an Dich!

Des Führers Wächter

Die ganze Nacht
an Deinem Lager warten
die goldnen Adler unserer Standarten,
bis Du erwacht.

Stolz fliegen sie zurück zu ihren Fahnen,
wenn sich der erste Strahl der Sonne bricht,
und Deine Träume folgen ihren Bahnen
hinein ins Licht.

Worte Hitlers

„Kann ſein, dass die Kolonnen, die hier halten,
dass dieſe endenloſen braunen Reihn
in alle Winde wehn, zerſpellen, ſpalten
und von mir gehn. Kann ſein, kann ſein . . .

Ich bleibe treu! Verlaſſen auch von allen,
trag ich die Fahne wankend und allein.
Mein Mund mag lächelnd irre Worte lallen,
doch erſt mit mir wird dieſe Fahne fallen
und wird des Toten ſtolzes Bahrtuch ſein!“

Einem Führer

Dir Treuem bauen wir ein Monument
aus Blöcken von hartem Stein.
Wir stellen ein Feuer, das immer brennt,
mitten hinein.

Und wer Dich kennt, der weiss an dem Altar:
die Flamme ohne Ruh
und der weisse Marmor, kalt und klar,
bist Du.

Berglied

Ach, ich kehr so gerne wieder!
Und ich grüsse euch so gern!
Berge, meine grossen Brüder!
Hoher Himmel, Stern an Stern!

Stark in Sturm und stark in Stille,
schneebekränzte Ewigkeit!
Formgewordner Schöpferwille
ohne Ende, ohne Zeit!

Küsse mir die heisse Stirne
mit dem Eiswind, Bruder Berg!
Hol den Hauch vom fernsten Firne!
Segne mich: Ich will ans Werk!

An einen Arbeiter

Ich fasse Deine harte Hand:
hier halte ich mein Vaterland.

Da alles rings zusammenbricht,
stehn wir vereint und wanken nicht.

Aus unserm Handschlag wächst empor
der Glaube, den das Volk verlor.

Denn Du und ich, wir fühlen schon
in diesem Handschlag die Nation!

Manchmal sind wir vom Willen wund

Manchmal sind wir vom Willen wund,
dann wollen wir den Kampf um Gott begraben.
Wir möchten eine Märchenmutter haben,
und unsre Augen werden gross und rund.

Wir wissen, dass wir voller Wunder sind,
und lächelnd lauschen wir in uns hinein:
es schallt herauf wie Schellen und Schalmein,
und jeder ist ein kleines, kleines Kind.

Und wollten wir bequem uns betten . . .

Und wollten wir bequem uns betten,
so schriest Du, Christ, ohn' Unterlass:
Du Deutscher schlag Dein Herz mit Ketten
und halte heilig Deinen Hass!

So wurden wir zu Deinen Rittern
und dienten Dir und sind nun Dein.
Du warst bei uns, Gott, hinter Gittern,
und Du wirst immer bei uns sein.

Wir bringen Dir nicht Opferbrände,
nur eine Fahne, die Dir weht.
Wir falten nicht die harten Hände,
denn unsre Taten sind Gebet.

Gefängnishof

Fünf Meter Abſtand. Schweigen. Graues Licht.
„Spaziergang" heisst man dieſen Trott im Kreis.
Und jeder hat ein ſteinernes Geſicht,
wachsweiss.

Die kleine Katze ſpielt mit ihrem Schwanz
und iſt ein Lächeln in der grauen Not.
Um ſie herum ziehn wir in mattem Tanz
und kreiſen um das Leben wie der Tod.

An die Reaktion!

Uns schreckt ihr nicht mit Ketten und Verboten,
denn wir sind nicht die Söhne eurer Zeit!
Wir sind bereit
wie unsre Toten.

Erkennt es doch: für uns gibt's keine Qualen,
die wir nicht tapfer trügen, Mann für Mann!
Die Körper sterben, doch die Augen strahlen
und klagen an!

Uns zwingt ihr nicht mit Folter noch Verderben,
weil wir besessen sind von unserm Ziel!
Wenn's sein muss, kann ein jeder von uns sterben
wie Wessel fiel!

Christus

Wenn heute er vom Himmel niederstiege,
der grosse Krieger, der die Wechsler schlug,
so brüllt ihr wieder euer „crucifige!“
und schlagt an's Kreuz ihn, das er selber trug.

Er aber lächelt leise eurem Hasse:
„Die Wahrheit steht, wenn auch ihr Träger fällt;
der Glaube lebt, da ich das Leben lasse . . .
Und ragt am Kreuz den Kämpfern aller Welt.“

Der Priester

Im Licht der Sonne sah ich einen schreiten,
geboren aus dem Boden, den er trat.
Jüngst sah ich ihn die Scholle hier bereiten,
nun warf er Saat.

Den Glanz der Gottheit auf den hellen Haaren,
gab er das Heilige aus seiner Hand.
Und feierlich, wie schon vor tausend Jahren,
sank seine Saat in das gepflügte Land.

O Land . . .

(Auf Sylt)

O Land, ich weiss:
die deinen Boden traten,
liebten dich heiss.
Um dich sind die alten Spaten
rostig von Schweiss.

Doch wir, o Land,
ringen um Volk, wie die Väter taten
um deinen Bestand:
Segne deiner Söhne Saaten,
o Land!

Golgatha

Deutschland, Du warst der Heiland dieser Welt,
und wer Dich ansah, ahnte Deinen Sinn:
Dass Gott uns Grösseres gab als nur Gewinn
und Geld.

Nun hat die Welt ein Kreuz für Dich gemacht
und singt zu Deiner heil'gen Agonie
den grossen Chor der Neunten Symphonie
und lacht.

Deutung

Gott ist die Nähe und was fern,
er ist das Wasser und die Winde.
Gott ist die Erde und der Stern
und ist das Lächeln in dem Kinde.

Gott ist die Gasse und der Dom,
die Arbeit und die dunkle Ruh,
ist Wittenberg und heilig Rom:
Er ist der Gott und dennoch Du!

Meiner Mutter

Wenn etwas Gutes in mir iſt,
dann, weil Du meine Mutter biſt.

Bin ich Dir auch ſo furchtbar fern,
ich ſeh Dich doch, Du ſtiller Stern.

Biſt Du auch hoch und ich nur hier,
mein Leben ſei der Weg zu Dir.

Dies ist die Stadt . . .

Dies ist die Stadt des Lärmes und der Hast.
Du kleine Blume auf erstorbnem Stein
bist nur ein Gast
und träumst wie ich von einem fernen Sein.

Denn Deine Wurzeln sind weit fort von hier,
dort wo das Leben eine Stätte hat,
und dort sind wir.
Nur unsre Schemen stehn in dieser Stadt.

Der SA.-Mann spricht:

„Es kommt ein Tag, da alle Räder ruhn.
Was heute lärmt, das steht dann starr und still.
Es kommt ein Tag . . .
Ich will!

Und unsre Toten bersten ihre Truhn,
Und was sie wollten, das wird Wirklichkeit.
Es kommt ein Tag, da anbricht unsre Zeit
und unser Tun.

Schon zittert ihr, und euer Schrei wird schrill.
Die ihr erschlugt — sie tragen mein Gesicht.
Ich will nicht Rache, denn ich will Gericht:
Ich will!"

Auch Du!

Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat,
die grösser ist als alles, was da war!
Sei dieser Sache, die so wunderbar,
wie wir Soldat.

Auch Deine Hand ist Heiligem geweiht!
Töte in Dir den Toren und den Tand
und sage dann zu Volk und Vaterland:
Ich bin bereit!

Sieg

Stellt euch um die Standarte rund,
die Hände schlagt um ihren Schaft:
von dieser Fahne kommt die Kraft,
die Burgen baut dem jungen Bund!

Nun kann kein Teufel uns was tun!
Die Fahne flattert wild im Wind:
die Siege unsrer Jugend sind
ein Ruf an alle, die noch ruhn!

Gedruckt bei Emil Herrmann senior in Leipzig